

TRUE CRIME

Greven Verlag

GEORG BÖNISCH

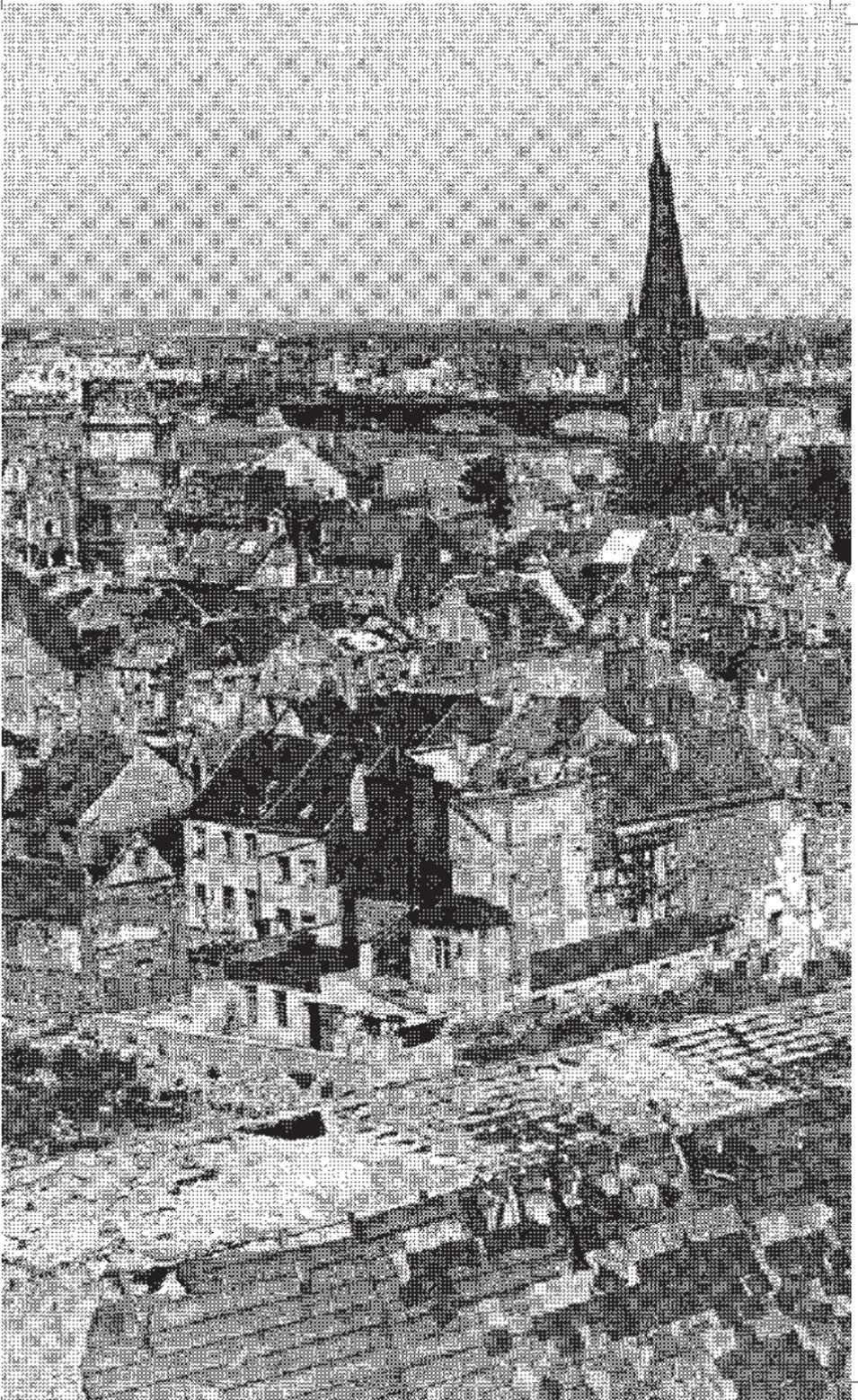
MÖRDER, ZOCKER, TERRORISTEN

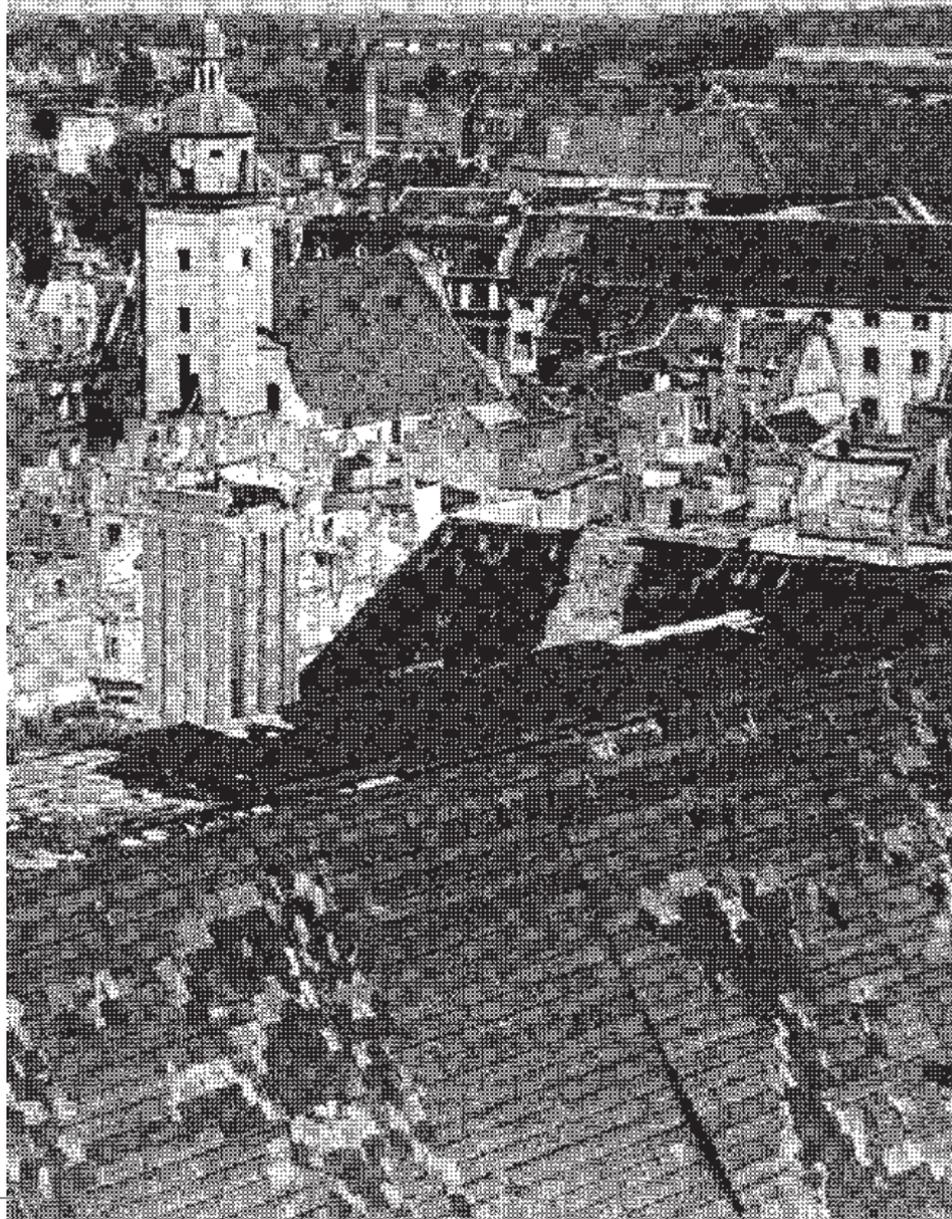
DÜSSELDORF KRIMINELL

INHALT

16. APRIL 1945	9
»Grüßen Sie meine Frau. Es lebe Deutschland!« <i>Die Exekution des Schutzpolizeichfs Franz Jürgens</i>	
14. JANUAR 1953	31
»Wir können den ganzen Landesverband erben« <i>Wie eine Nazi-Clique versuchte, die FDP zu unterwandern</i>	
NOVEMBER 1955 / FEBRUAR 1956	55
»Erregendster Prozess der deutschen Kriminalgeschichte« <i>Die ungeklärten Morde an zwei Liebespaaren</i>	
8. SEPTEMBER 1980	73
Millionen-Coup leicht gemacht <i>Zwei Altstadt-Jungs zockten den Metro-Konzern ab</i>	
8. JANUAR 1983	87
»Ich genieße diplomatischen Status« <i>Der Polit-Krimi um den Ajatollah-Vertrauten Sadegh Tabatabai</i>	
20. OKTOBER 1985	105
Mordwaffe Armbrust <i>Die verhängnisvolle Affäre des »Eis-Königs«</i>	
1. APRIL 1991	121
Das letzte Attentat der RAF <i>Treuhand-Chef Detlev Karsten Rohwedder wird ermordet</i>	

6. JANUAR 1994	149
Die Top-Spionin <i>Wie eine Angestellte des Landeskriminalamts die Stasi belieferte</i>	
27. JULI 2000	167
Motiv Fremdenhass? <i>Ein martialischer Anschlag auf Zuwanderer bleibt ungesühnt</i>	
5. JUNI 2003	189
Tiefer Fall <i>Der FDP-Politstar Jürgen W. Möllemann stürzt in den Tod</i>	
29. APRIL 2011	209
»Wir tun, was Gott will« <i>Wie al-Qaida-Anhänger versuchten, eine Bombe zu bauen</i>	





»GRÜSSEN SIE MEINE FRAU. ES LEBE DEUTSCHLAND!«

DIE EXEKUTION DES SCHUTZPOLIZEICHEFS FRANZ JÜRGENS

16. APRIL 1945

Frühling 1945. Düsseldorf lag in Schutt und Asche. Seit dem ersten Luftangriff im Mai 1940 waren fast 1,2 Millionen Bomben auf die Stadt niedergegangen. 5500 Menschen starben: erschlagen von Häusertrümmern, verbrannt, zerrissen bei Explosionen. Das Gros der Gebäude: zerstört oder beschädigt.

Ziel der Bombardements deutschlandweit war es nicht nur, die Militärmaschinerie, Industrie und Wirtschaft im Nazi-Reich zu vernichten. Die Alliierten – Briten und Amerikaner – wollten damit auch die Menschen demoralisieren. Und vielleicht auf diese brutale Weise das Vertrauen untergraben, das die allermeisten immer noch in das Hitler-Regime hatten.

Aber was sich formierte, das war nur leiser Widerstand. So operierte im Rhein-Ruhr-Gebiet die kommunistische »Knöchel-Organisation«, deren Mitglieder unter Lebensgefahr Flugblätter und die Zeitschrift *Der Friedenskämpfer* verteilt hatten. Im März 1943 zerschlug die Geheime Staatspolizei (Gestapo) Knöchels Truppe. Knapp 300 Mitglieder oder Helfer konnten die Häscher festsetzen, 70 allein in Düsseldorf. Etliche wurden misshandelt und gefoltert. 60 hätten die Torturen »nicht überlebt oder Selbstmord begangen«, bilanzierte der Historiker Joachim Schröder. 30 wurden zum Tode verurteilt – wegen »Hochverrats«.

Der Hass der Hitler-Kamarilla traf aber auch Menschen, die keine aktiven Widerständler waren. Etwa den jungen, hochbegabten Düsseldorfer Pianisten Karlobert Kreiten, Liebling des deutschen Musikfeuilletons, Meisterschüler des legendären Claudio Arrau. Kreiten hatte einer Jugendfreundin seiner Mutter, in deren Wohnung er zeitweilig üben konnte, beim Frühstück ganz arglos sein Herz ausgeschüttet. Er leide sehr unter den Lügen des Regimes, soll er gesagt haben, der Krieg sei doch »praktisch verloren«. Der 26-Jährige wurde angeschwärzt. Am 3. September 1943 verurteilte ihn Robert Freisler, der Vorsitzende des Volksgerichtshofs, wegen »Feindbegünstigung« und »Wehrkraftzersetzung« zum Tode – vier Tage später wurde Kreiten in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Im *12-Uhr-Blatt* brandmarkte ihn ein Journalist namens Werner Höfer¹ kurz darauf als »ehrvergessenen Künstler«, der »statt Glauben Zweifel« und »statt Haltung Verzweiflung« verbreitet habe: »Denn gerade Prominenz verpflichtet!« Und rechtfertigte so das barbarische Urteil.

Ein weiteres Opfer der Willkürjustiz war der umtriebige Düsseldorfer Manager und Karnevalist Leo Statz. Seit 1934 führte die Gestapo eine Akte über den Direktor der Birresborner Mineralbrunnen AG, der Mitglied der Zentrumspartei war und als Offizier am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte. Statz stand nicht nur als Präsident dem städtischen Karnevalsausschuss und der Prinzengarde vor, er schrieb auch Lieder. Der Hit in der Session 1939 war ein Song mit dem Refrain »Duze, duze, duze mich ...«.

Düsseldorfer NS-Funktionäre hatten darin eine Verhöhnung des italienischen Diktators und Hitler-Freunds Benito Mussolini erkannt, der sich Duce nannte. Ein sofort erlassenes Verbot des Lieds wurde zwar bald wieder aufgehoben, aber Statz fiel tief in Ungnade. Zumal er Tacheles redete: »Wir haben keine Courage. Eine Straßenbahner-Uniform bringt in Deutschland einen ganzen Wagen voller Menschen zum Strammstehen.« Zu versehrten Soldaten soll Statz im Juli 1943 gesagt haben, sie hätten sich ihre Knochen nicht für das deutsche Volk, sondern für Hitler zusammenschießen lassen. Freisler verurteilte ihn wegen »Wehrkraftzersetzung« zum Tode. Am 1. November 1943 wurde Statz im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

FRONTSTADT DÜSSELDORF

In den ersten Wochen des Jahres 1945 herrschte in Düsseldorf eine bürgerliche Normalität, die fast surreal war. Die Straßenbahnen fuhren, die Kinos waren geöffnet, einer der beliebtesten Filme hieß *Es war eine rauschende Ballnacht*, Hauptdarstellerinnen: Zarah Leander und Marika Röck. Am 28. Februar stellte dann die *Rheinische Landeszeitung* ihr Erscheinen ein, deren Motto gelautet hatte: »Durch Nationalsozialismus zu Freiheit und Brot«.

Als amerikanische Truppen Ende Februar das linke Rheinufer erreichten, wurde Düsseldorf Frontstadt. Die Wehrmacht sprengte die Brücken. Der rechtsrheinische Teil der Stadt, etwa dreimal so groß wie der linksrheinische, wurde von den Amerikanern anhaltend beschossen. Hochrangige und weniger prominente NS-Funktionäre taten weiterhin so, als seien alle Bürger begeisterte Anhänger Hitlers. »Mit Genugtuung« stellte er fest, schrieb der Kreisleiter der NSDAP am 7. März, dass »die Haltung der Düsseldorfer in diesen Tagen der Not und der Sorgen« eine feste sei - und lobte die »Tapferkeit des Herzens«, die »mustergültige Disziplin« und das »unerschütterliche Vertrauen«. Das Vertrauen in Hitler.

Dies war, natürlich, pure Propaganda. »Die eingehenden Meldungen«, hieß es ziemlich ungeschminkt Ende März in einem der

Franz Jürgens, Chef der Düsseldorfer Schutzpolizei



16. April 1945

12

letzten internen »Stimmungsberichte« des Sicherheitsdienstes der SS, »lassen ein Umsichgreifen der Vertrauenskrise zur Führung erkennen. (...) Die Zweifel an der Führung nehmen auch die Person des Führers nicht aus.« Wenig später hieß es, das Vertrauen sei »lawinenartig« abgerutscht.

Zwei konspirativ operierende Gruppen hatten sich – unabhängig voneinander – das Ziel gesetzt, Düsseldorf zu retten, beziehungsweise das, was von der Stadt noch übrig war. Zum einen die »Antifaschistische Kampforganisation« (Antifako), die der in Düsseldorf geborene niederländische Kaufmann Hermann Smeets anführte. Zum anderen ein kleiner Trupp unter Leitung des Rechtsanwalts Karl August Wiedenhofen. Zu dieser Gruppe zählten dessen Berufskollege Karl Müller, der Architekt Aloys Odenthal, der Bauunternehmer Theodor Andresen, der Bäckermeister Josef Lauxtermann, der Malermeister Karl Kleppe, der Schreinermeister Ernst Klein, der Kaufmann Josef Knab, der Jurastudent Hermann Weill sowie Theodor Winkens, verheiratet mit einer Jüdin und zuvor im Polizeipräsidium tätig. Auch Otto Goetsch, der stellvertretende Polizeipräsident, gehörte zur Wiedenhofen-Gruppe. Wie der Chef der Schutzpolizei, Oberstleutnant Franz Jürgens, war auch Goetsch Mitglied der NSDAP. Doch galten beide, hinter vorgehaltener Hand, als Kritiker, wenn nicht Gegner Hitlers.

HOHES RISIKO

Am 14. April, einem Samstag, geht plötzlich das Gerücht um, ein neuerlicher Luftangriff stehe unmittelbar bevor. Wieder Tote, wieder Zerstörung. Ein Angriff hätte freilich, zu diesem Zeitpunkt, wenig Sinn gemacht, denn er hätte US-Soldaten treffen können, die mittlerweile auch im Rechtsrheinischen nahe der Stadt standen, vor Benrath, Mettmann und Velbert. Aber für die Männer um Wiedenhofen war dieses Gerücht das Signal, jetzt ganz schnell zu handeln.

Ihr Ziel war klar – eine möglichst kampflöse Übergabe Düsseldorfs an die Alliierten, keine weiteren Toten mehr, nicht noch mehr

Zerstörung. Tags zuvor war ein letzter »Durchhaltebefehl« der NS-Führung ergangen: »Jede Stadt ist zu verteidigen! Es gibt keine offene Stadt!« Wer dieser »soldatischen Pflicht und Aufgabe zuwider« handele, werde »zum Tode verurteilt«. Und das war mitnichten eine leere Drohung.

Wiedenhofen und seine Mitstreiter gingen also ein hohes Risiko ein. Ihr hochgefährlicher Plan konnte nur aufgehen, wenn es ihnen gelänge, die Schutzpolizei, 4500 Mann stark, auf ihre Seite zu ziehen. Die Wehrmacht war auf dem Rückzug, Kräfte der SS kaum vorhanden, der »Volkssturm« ein schlecht ausgebildeter Haufen. Es seien oft »alte Männer«, hatte ein US-Geheimdienstmitarbeiter notiert, »die nur noch aus Haut und Knochen bestehen, Krüppel mit Glasaugen und Holzbeinen«.

Wiedenhofen erfährt an diesem Samstag von einem getreuen Mittelsmann, dass der Chef der Schutzpolizei entschieden habe, Düsseldorf nicht weiter zu verteidigen. Noch am selben Tag treffen sich Mitglieder der Wiedenhofen-Gruppe mit Jürgens. Der Schupo-Kommandeur erklärt sich zur Mitarbeit bereit. Auch dies: hochgefährlich.

»AKTION RHEINLAND«

Am Montag, dem 16. April, meldet sich Jürgens telefonisch bei Wiedenhofen und teilt ihm mit, dass er einen Befehl von Polizeipräsident August Korreng erhalten habe, Düsseldorf bis zur letzten Patrone zu verteidigen. Korreng habe außerdem angeordnet, die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke in die Luft zu sprengen.

Am Nachmittag suchen Wiedenhofen und vier seiner Konfidenten Jürgens im Polizeipräsidium auf. Binnen Minuten ist klar, was zu tun ist: Polizeipräsident August Korreng muss festgesetzt werden, um die Kontrolle über die Stadt zu erlangen. Und es muss sofort Kontakt zu den Amerikanern aufgenommen werden.

Der Schupo-Chef lässt fünf Waffen samt Munition verteilen. Dann holt er aus seinem Schreibtisch Zigarren, Zigaretten und eine Flasche Rotwein heraus. »Dieses Henkersmahl«, so der Historiker

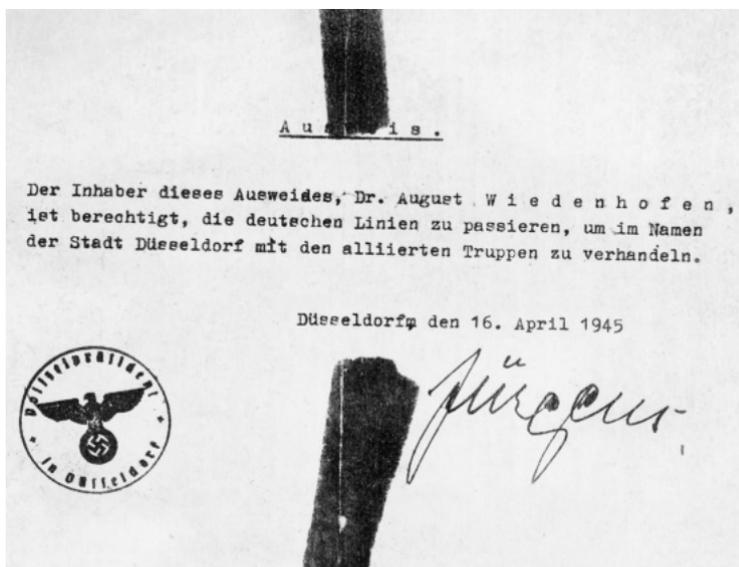
August Korreng, Düsseldorfer Polizeipräsident



»Grüßen Sie meine Frau. Es lebe Deutschland!«

15

Passierschein für August Wiedenhofen, von Franz Jürgens unterzeichnet



Volker Zimmermann, »solte die feierliche Besiegelung« der Verschwörung sein. Ihr Tarnname: »Aktion Rheinland«.

Ein kurz andiskutierter Plan, den Polizeipräsidenten zu erschießen, wird verworfen. Offenbar deshalb, weil er noch gebraucht wird: um Auskunft zu geben über den »Werwolf« – jene nationalsozialistischen Partisanentrupps, die hinter den feindlichen Linien Sabotage betreiben und »Kollaborateure« liquidieren sollen. Erst drei Wochen zuvor hatte ein »Werwolf«-Kommando in Aachen den von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Franz Oppenhoff getötet.

Jürgens, zwei seiner Beamten und Wiedenhofens Leute marschieren zu Korreng. Wer der Wortführer war, ob Jürgens oder Wiedenhofen, ist umstritten. Überliefert ist jedoch, von Wiedenhofen selbst, dieser O-Ton: »Herr Präsident, Sie bieten uns in den kommenden Tagen der Besetzung Düsseldorfs nicht die Gewähr für die reibungslose Abwicklung aller Dinge. Wir sind deshalb als Vertreter der Düsseldorfer Bürgerschaft gezwungen, Sie in Schutzhaft zu nehmen.« Korreng, der unbewaffnet ist, lässt sich widerstandslos abführen. Er wird in Zelle 12 des Polizeipräsidiums gebracht.

Der Schupo-Kommandeur befiehlt, die Festnahme sofort allen Beamten bekannt zu geben, und weist darauf hin, dass »derjenige erschossen« werde, »der ihn zu befreien sucht«. Er sagt auch: »Wenn die Sache schiefliegt, kann uns das den Kopf kosten.«

Otto Goetsch, der stellvertretende Polizeipräsident, formuliert eine Vollmacht für Wiedenhofen, die Jürgens unterschreibt und abstempelt. Text: »Der Inhaber dieses Ausweises ist berechtigt, die deutschen Linien zu passieren, um im Namen der Stadt Düsseldorf mit den alliierten Truppen zu verhandeln.« Im Siegel schwebt der Reichsadler, die Krallen halten das Hakenkreuz. Wiedenhofen und seinem Begleiter Aloys Odenthal werden ein Wagen samt Fahrer zur Verfügung gestellt. Und eine weiße Fahne. Das Symbol der Kapitulation.